

## L'architettura gotica veneziana

*Convegno Internazionale di Studio, Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti. Venedig, Palazzo Loredan, 27.-29. November 1996*

Die Tagung zur gotischen Architektur Venedigs, die unter der Leitung von Francesco Valcanover und Wolfgang Wolters stand, eröffnete eine Reihe, die in den nächsten Jahren fortgesetzt werden soll. Die Bedeutung und Ziele des Symposiums hob *Wolfgang Wolters* (TU Berlin) in seiner Einführungsrede hervor. In einem kurzen Überblick informierte er über den Forschungsstand. Dabei wies er auf den Mangel archivalischer Dokumentation und die daraus resultierende Anonymität gotischer Architektur hin, führte die Grenzen typologischer Vergleiche an und deutete auf Forschungslücken im Bereich der Urbanistik und der Innenausstattung gotischer Paläste und Kirchen. Zugleich appellierte er an die Wissenschaftler — Architekten, Bauforscher, Kunsthistoriker, Archivare, Archäologen usw. —, sich interdisziplinär auszurichten, um neue Ansätze zu erarbeiten und einzelne Themen zu vertiefen. Dieser Aufforderung wurde im Verlauf des Kongresses teilweise entsprochen.

Eine Untersuchung zu den typologischen, distributiven und strukturellen Eigenschaften des venezianischen Hauses auf der Grundlage von Dokumenten des 11.-14. Jh.s stellte *Wladimiro Dorigo* (Univ. degli Studi di Venezia) vor. Seine philologische Studie zur Terminologie von *domus maior* und *domus magna* ergab, daß der erste Begriff soziale Konnotationen beinhaltet, indem er den Palast des Hauptzweiges einer Familie charakterisiert, während die zweite Bezeichnung typologische Bedeutungen hat. Denn *domus magna* benennt ein Gebäude mit verschiedenen Stockwerken unterschiedlicher Nutzung. Hieran schlossen sich weitere Ausführungen zu konstruktiven und distributiven Eigenschaften des venezianischen Hauses an, die den Funktionswandel der einzelnen Räume in Verbindung mit den sozio-ökonomischen Veränderungen der Besitzer illustrierten. Dorigos archivalische Recherche zur Begrifflichkeit stellt eine wichtige Ergänzung und ein Korrektiv für die architektonische Entwicklung des venezianischen Hauses in vorgotischer Zeit dar.

Mit der Bewahrung und Neuerung architektonischer Formen im 13. und 14. Jh. beschäftigte sich *Fulvio Zuliani* (Univ. degli Studi di

Padova). Er hob die eigenständige Umgestaltung byzantinischen Formenschatzes an S. Marco hervor und wies auf die Funktion der Kirche als formaler Bezugspunkt auch im Hinblick auf profane Bauten hin. Er zeigte einerseits das Überdauern einzelner Formen in ihrem ursprünglichen Kontext am Beispiel der *cornice a foglio rovesciato* auf. Andererseits leitete er die Erfindung des Rosettenfrieses von Archivoltenmotiven des 11. Jh.s in Torcello ab. Den Fortbestand des byzantinischen Repertoriums, das durch den Zuzug fremder Meister stilistisch erneuert und innerhalb neuer Zusammenhänge verwendet wurde, deutete Zuliani als absichtsvolle Entscheidung, als Zeichen der kulturellen Zugehörigkeit. So bedeuten Kontinuität und Innovation in Venedig keinen Gegensatz, sondern zwei sich ergänzende Prinzipien.

Diesen Gedanken und seine weitreichenden Folgen für die künstlerische Formensprache im venezianischen 1500 hat *Manfredo Tafuri* auf sehr differenzierte Weise und beispielhaft dargestellt (*Venezia e il Rinascimento, Religione, scienza, architettura*, Turin 1985, Saggi 686).

Intensiv wurden Materialfragen und Baupraxis untersucht. Im Mittelpunkt des Vortrages von *Susan Connell Wallington* (London) standen die Organisation des Bauwesens und Durchführung von Bauten in Venedig zwischen 1380-1460 (vgl. *Susan Mary Connell, The Employment of Sculptors and Stonemasons in Venice in the 15th Century*, London und New York 1988 [Ph.D. thesis, Warburg Inst. 1976, masch.]). Der Auftraggeber verhandelte üblicherweise mit Maurern, Zimmerleuten und Steinmetzen, die in separaten Zünften organisiert waren, getrennt und besorgte auch das nötige Material. Nur die Steinmetzen lieferten in einigen Fällen neben ihrer Arbeitskraft auch das Material. Überwacht wurde die Aus-

führung entweder durch den *capomaestro*, der für einen Teil der Arbeit oder eine Gruppe von Arbeitern verantwortlich war, bzw. durch den *protomaestro*, der alle Arbeiten gleichzeitig verfolgte. Ergänzend erläuterte Connell Wallington die Situation von Gehilfen, Arbeitern und Materialfragen.

*Lorenzo Lazzarini* (Ist. Universitario di Architettura di Venezia) gab einen Überblick über die im 13. und 14. Jh. verwendeten Steinarten, ihr Vorkommen und ihren Vertrieb. Er erläuterte die Herstellung von Ziegelsteinen und die Bedeutung der steigenden Steingröße als Datierungshilfe. In zwei Beiträgen erklärte *Mario Piana* (Soprintendenza per i Beni Ambientali e Architettonici di Venezia) Bautechniken und deren allmähliche Vervollkommnung sowie die Verwendung von Fachwerk und Gestaltung hölzerner Dachstühle. Beobachtungen, die von seinen Mitarbeitern *Claudio Menichelli* und *Olivia Pignatelli* durch Ergebnisse dendrochronologischer Untersuchungen zu S. Maria Gloriosa dei Frari und zu S. Giacomo all'Orio ergänzt wurden und wichtige Einblicke lieferten, in welcher Weise moderne Forschungsmethoden Erkenntnisse im Hinblick auf Datierungsfragen erbringen können. Für beide Kirchen konnte der Zeitpunkt bestimmt werden, an dem diejenigen Bäume gefällt wurden, die für den Dachstuhl Verwendung fanden: Frari (Chor) 1362-74 und (Langhaus) 1411-34, S. Giacomo nach 1236. Über die gewinnbringende Zusammenarbeit von Architekten und Archäologen berichtete *Maurizia De Min* (Soprintendenza Venezia) am Beispiel der Grabungen in der Kirche S. Lorenzo. Dabei wurde nicht nur die Wiederverwendung antiker Grundmauern und Ziegel deutlich, sondern es konnten auch zwei Vorgängerbauten des 9. und 12. Jh.s unter dem heutigen Bau nachgewiesen werden.

Den zweiten Tag eröffnete *Juergen Schulz* (Brown Univ., Providence, USA) mit einer Abhandlung über die *fortuna critica* venezianischer Architektur durch Giorgio Vasari,

Francesco Sansovino und Pietro Selvatico — dessen Werk er als Beginn der modernen Forschung betrachtet. Die beiden folgenden Untersuchungen waren dem Architekten Filippo Calendario gewidmet. Zunächst legte *Manfred Schuller* (Univ. Bamberg) die Ergebnisse seiner neuesten Forschungen zum Dogenpalast vor. Aus seinen Bauuntersuchungen der Süd- und Westfassade ging hervor, daß diese Gebäudeteile einer einheitlichen Planung des Trecento unterlagen, die Bauphasen bis zum 15. Jh. aber mehrmals unterbrochen worden waren. Die Baugrenzen der einzelnen Kampagnen konnte er ebenso überzeugend nachweisen wie die ursprüngliche Polychromie (Blau, Rot, Gold) des Dogenpalastes und die im 19. Jh. aus statischen Gründen ausgetauschten Elemente. *Lionello Puppi* (Univ. degli Studi di Venezia) hingegen widmete sich den unternehmerischen Aspekten des Architekten, nicht ohne auf die verwirrende Quellenlage und die Rolle der venezianischen Geschichtsschreibung bei der Mythenbildung um Filippo Calendario hinzuweisen. Einen Vergleich der beiden Bettelordenskirchen S. Maria Gloriosa dei Frari und Ss. Giovanni e Paolo im Hinblick auf deren Gründungszeiten und Errichtungsphasen unternahm *Giovanni Lorenzoni* (Univ. degli Studi di Padova) auf der Grundlage von Arbeiten, die seine Schülerinnen *dott.sse* Giovanna Valenzano, Monica Merotto und Elena Urbani angefertigt hatten. In diesem Zusammenhang scheint der Fund eines bisher unbekanntes Dokumentes zu Ss. Giovanni e Paolo den Schluß naheulegen, daß die Umgestaltung des Vorgängerbaus im Trecento früher anzusetzen ist, als bisher angenommen wurde.

In seinem zweiten Beitrag erläuterte *Schuller* am Beispiel gotischer Palastfassaden exemplarisch die Methode der Bauforschung. Dabei kam erneut der Aspekt der Polychromie zur Sprache, der als Ergebnis seiner Untersuchungen an Bedeutung gewann, da er die bisherigen Kenntnisse in diesem Bereich übertraf. So konnte er an der Ca' d'Oro eine ölhaltige Farbschicht materiell nachweisen, die den ursprünglichen Farbton der Steine intensivierte und die in den entsprechenden überlieferten Dokumenten genannt wird (Goy, R. J.,

*The house of gold: building a palace in medieval Venice*, Cambridge 1992, dazu *Kunstchronik* 1994, 200-203). Im Fall der Ca' Contarini Fasan rekonstruierte er die gotische Verglasung. Ergänzend führte er auch die technische Konstruktion der Gebäude mit Hilfe isometrischer Zeichnungen aus.

Ennio Concina (Univ. degli Studi di Venezia) berichtete über die terminologische Entwicklung und bauliche Verbreitung des Typus »fondaco« im Orient (12.-15. Jh.) und gab damit zugleich Einblicke in einen begrenzten Bereich eines von ihm durchgeführten größeren Forschungsprojektes. Als vorläufiges Resultat hielt er fest, daß die Modelle in Venedig gesammelt, erneuert und übernommen wurden, weil sie institutionellen, funktionalen und räumlichen Bedürfnissen entsprachen. In ihrem Vortrag über venezianische Nutzbauten (Salz- und Getreidespeicher) des 14. Jh.s referierte Michela Agazzi (Univ. degli Studi di Venezia) detailliert ihre Forschungsergebnisse von 1993 (I Granai della Repubblica, in: *Venezia Arti* 7, 1993, 51-62). Im Zentrum stand dabei neben der Lokalisierung der Gebäude innerhalb der einzelnen Sestieri von Venedig die Frage nach deren typologischem, strukturellem und planimetrischem Aufbau, der sich grundsätzlich als homogen erwies. Paola Pavanini (Venedig) und Giorgio N. Gianighian (Ist. Universitario di Architettura di Venezia) legten den von ihnen gemeinsam erarbeiteten Stadtplan der Sestieri *de ultra* vor, in den sie Elemente gotischer Zeit und zugleich auch eine Liste mit venezianischen Zisternen dieser Zeit, die Grundlage ihrer Untersuchungen, eingezeichnet hatten. Sie vertraten die Auffassung, daß die Substitution einer Zisterne im Außenbereich eines Hofes durch einen Brunnen im Inneren eines Palastes als Hinweis auf eine bauliche Veränderung des Gebäudes oder Geländes zu bewerten ist und in direktem Zusammenhang mit der Verknappung und Verteuerung des Baugrundes bei gleichzeitiger Überbauung der Innenhöfe steht. Diese Arbeitsthese, die, wie die Verfasser betonten, in vielen Fällen noch überprüft und vertieft werden muß, könnte zu einem wichtigen Kri-

terium für die Rekonstruktion gotischer Stadtbaukunst in Venedig werden. Einen Ausblick zum Thema der *edilizia minore* gab Giorgio Bellavitis (Ist. Universitario di Architettura di Venezia). Er plant eine Untersuchung zu den Ursachen, die zur Auflösung zahlreicher großer patrizischer Paläste in kleine Wohneinheiten geführt haben. Ausgangspunkt seiner sozialhistorischen Studie sollen die Akten der Steuererhebung von 1387 sein. Mit der Ausmalung gotischer Kirchengebäude beschäftigte sich Giordana Mariani Canova (Univ. degli Studi di Padova). Mittels zahlreicher eigens angefertigter Diapositive zu S. Maria Gloriosa dei Frari und Ss. Giovanni e Paolo gab sie eine Übersicht zu diesem in der Forschung weitestgehend vernachlässigten Gebiet. Deshalb hatte ihr Beitrag vorrangig den Charakter eines Materialüberblicks. Dabei war auffallend, daß die Stadt Venedig mit ihren floral-vegetabilen Malereien eine Gegenposition zu den sog. geometrisierenden, giottesken oder toskanischen Dekorationen der Terraferma einnahm. Als Synthese dieser divergierenden Stilrichtungen benannte Mariani Canova das Oratorio dei Lucchesi bei S. Maria dei Servi (ca. 1360). Über Außenfresken von Santa Maria Gloriosa dei Frari informierte Annalisa Bristot (Soprintendenza Venezia). Diese waren im Rahmen der umfangreichen Restaurierungsmaßnahmen im Jahre 1990 an der Außenwand der Cappella dei Milanesi wiederentdeckt worden.

Bereits 1920 hatte der für die Instandsetzung der Kirche verantwortliche Direktor Scolari die Fresken gesehen und in einem Artikel darauf verwiesen, ohne jedoch eine Abbildung davon zu veröffentlichen (La chiesa di S. Maria Gloriosa dei Frari ed il suo recente restauro, in: *Venezia - Studi di Arte e Storia* I, 1920, 148/171).

Verdeckt durch den 1417 initiierten Anbau der Cappella Corner haben sich innerhalb eines Rahmens mit geometrischen Mustern die Büstendarstellungen der Madonna mit Kind, flankiert von den Heiligen Ambrosius und Johannes Battista, unter dem Dach der genannten Kapelle erhalten. Als *terminus post*

quem schlug die Referentin das Jahr 1361 und somit den Zeitpunkt vor, an dem die *Scuola di S. Giovanni Battista e S. Ambrogio* die Erlaubnis erhielt, in der Kirche der Frari ihren Versammlungsort einzurichten und die Kapelle zu bauen. Diese raren Beispiele überkommener Fresken in der Lagunenstadt, die innerhalb einer *giornata* vollendet wurden, zeigen eine hohe Qualität der Ausführung und stellen eine bedeutende Erweiterung des Kenntnisstandes dar.

Den abschließenden Tag leitete *Herbert Dellwing* (Landesamt für Denkmalpflege Mainz/Univ. Frankfurt) mit einer Abhandlung über das Maßwerk in Venedig ein. Dabei konnte er zeigen, daß das — noch weitestgehend unerforschte — Maßwerk in Italien im Gegensatz zu Frankreich aus dem vierteiligen Gliederungssystem herausgelöst und als autonomes Motiv in Venedig um 1300 bei der Kirche S. Marco übernommen worden ist. Dabei war es von Beginn an einer Umgestaltung im Sinne einer Anpassung an lokale Traditionen unterworfen.

Als ältestes Maßwerkfenster bezeichnete Dellwing dasjenige, das an der Nordseite S. Basso gegenüberliegt und das in der Folgezeit zum Leitmotiv für die Loggia des Dogenpalastes werden sollte, womit er den engen Zusammenhang zwischen Kirche und Regierungssitz nochmals hervorhob. Es folgten detaillierte Betrachtungen zum Maßwerk in venezianischen Kirchen (S. Maria Gloriosa dei Frari, Ss. Giovanni e Paolo, S. Stefano) die deutlich machten, daß die Mauerfläche als unverzichtbares Element erhalten blieb und nicht nach deren Auflösung gestrebt wurde. In der privaten Palastbaukunst wurden Maßwerkmotive erst seit 1350 übernommen (Palazzo Ariani). Abschließend legte Dellwing dar, daß der individuelle Formenreichtum des Trecento durch eine einsetzende Standardisierung im Quattrocento abgelöst wurde (vgl. Dellwing, *Die Kirchenbaukunst des späten Mittelalters in Venetien*, Worms 1990, und Wiener, J., »Flamboyant« in der italienischen Architektur, in: *Italienische Frührenaissance und nordeuropäisches Spätmittelalter*, hrsg. v. J. Poeschke, München 1993, S. 41-57, bes. 42).

Den Zusammenhang zwischen Architektur und Malerei nahm *Francesca Flores d'Arcais* (Univ. degli Studi di Verona) unter einem neuen Gesichtspunkt wieder auf. Ihr Beitrag war der malerischen Dekoration gotischer

Dogengrabmäler gewidmet. An einer Fülle von Beispielen konnte sie überzeugend nachweisen, daß eine rahmende Freskenbemalung in Form von vorgetäuschter Architektur oder eines Vorhangstoffes die Grabmäler ursprünglich ergänzte.

Flores d'Arcais nannte die Grabmäler der Dogen F. Dandolo, N. Tron (beide Frari), G. Dolfin, A. Venier (beide in Ss. Giovanni e Paolo), Grabmal des Beato Pacifico und Paolo Savelli (beide Frari). In diesem Kontext scheint es notwendig, darauf hinzuweisen, daß mit diesem Ergebnis auch die Deutung von Pisanellos Brenzonigrab (S. Fermo, Verona), welches Skulptur und Malerei in einzigartiger Weise miteinander verbindet, vor einem neuen Hintergrund erscheint.

Die Aktualität und Tragweite dieses Resultates wurde durch eine Studie zur Sinopie des Dogengrabmales Michele Morosinis (Ss. Giovanni e Paolo) unterstrichen, die kurzfristig in die Tagung aufgenommen worden war und über die *Sandro Sponza* (Soprintendenza Venezia) berichtete. Nach der Darlegung der restauratorischen Maßnahmen, die im Jahre 1996 durchgeführt worden waren, erläuterte Sponza formale und technische Fragen. Die in Tempera ausgeführte monumentale Thronarchitektur mit Resten figürlicher Darstellung, die das Grabmal ursprünglich umgab, datierte Sponza aus stilistischen Gründen und aufgrund der Homogenität des Ensembles in die unmittelbare Zeit nach dem Tod des Dogen 1382. Seine Argumente für die Identifizierung des Autors der Sinopie mit Altichiero werden genauestens zu untersuchen sein.

Er führte in diesem Kontext besonders die Person des Jacopo Cavalli an, für den Altichiero in S. Anastasia (Verona) die Familiengrablege ausgemalt hatte und von dessen Nachfahren im Jahre 1388 die Kapelle des hl. Michael in Ss. Giovanni e Paolo erworben worden war. Sponza vermutete nun, daß der Maler noch zu Lebzeiten seines Auftraggebers J. Cavalli diesem nach Venedig gefolgt war, wo er die Lücke, die Guarientos Tod 1370 hinterlassen

hatte, füllen konnte: ein wichtiger Impuls für die Altichiero-Forschung.

Über den Einfluß gotischer Architektur auf das Kunsthandwerk referierte *Renato Polacco* (Univ. degli Studi di Venezia) am Beispiel der Pala di S. Salvador. Nach eingehender Darstellung der *fortuna critica* des Werkes konnte er die ursprünglich dreigliedrige Form nachweisen, der zwischen 1839-59 ein oberes und unteres Register hinzugefügt worden waren. Ferner haben Archivrecherchen die Identifikation des Wappens ermöglicht, so daß als Stifter der Pala nunmehr Francesco di Grazia benannt werden kann.

*Francesca Cavazzana Romanelli* (Archivio di Stato, Treviso) lieferte bedeutende Hinweise und Einblicke zur Struktur venezianischer Quellen und zur Parallelität von Erforschung des Archivmaterials und Geschichte der Institutionen. Sie mahnte zur bedachtsamen Auslegung historischer Dokumente, die sie als Hinweise und nicht als Belege verstanden wissen möchte. Dieser Aufforderung kam *Elisabeth Crouzet Pavan* (Univ. Charles De Gaulle Lille III) in beispielhafter Weise nach. Im Mittelpunkt ihres Beitrages stand die Frage nach dem Zusammenhang von mythischer Darstellung Venedigs in Geschichtsschreibung und Reiseliteratur, der Umgestaltung städtischen Raumes und dem Einfluß politischer, d. h. gesetzgeberischer Maßnahmen auf Architektur. In dieser Weise versuchte sie, urbanistische Veränderungen nicht als bloßen Konstruktions- und Entwurfsakt zu betrachten, sondern als Ergebnis eines Beziehungsgeflechts unterschiedlicher Institutionen und Bedürfnisse, in dessen Zentrum sich öffentliche und private Interessen gegenüberstehen. Sie betonte einerseits die gestiegene Bedeutung des öffentlichen Raumes, die aus der Kontrolle durch öffentliche Organe spricht, und andererseits eine sukzessive Abgrenzung privaten Besitzes mittels Schmuckelementen oder Mauern, die — wie die Dokumente belegen — Gegenstand vieler Kontroversen waren (Crouzet-Pavan, E., *Immagini di un mito*, in: *Storia di Venezia. Dalle Origini alla caduta della Serenissima*, IV, Il Rinascimento, Politica e cultura, a cura di A. Tenenti e U. Tucci, Rom 1996, 579-601; dies.: *La maturazione dello Spazio urbano*, *ebd.*, V, Il Rinascimento, Società ed economia, a cura di A. Tenenti e U. Tucci, Rom 1996, 3-100). Die beiden folgenden Vorträge waren John Ruskin gewidmet. *Robert Hewison* (Lancaster Univ., London) stellte dar, auf welche Weise Ruskin *The Stones of Venice* (1851-53, 3 Bde) vorbereitete, was ihn dazu veranlaßte und welche Bedeutung seine zahlreichen handschriftlichen Aufzeichnungen in heutiger Zeit für die Erforschung venezianischer Architektur haben.

Dazu rekonstruierte Hewison eine Bibliographie der Hauptwerke (P. Selvatico, P. Daru u. a.), die Ruskin konsultierte, erläuterte dessen persönliche Bekanntheit mit G. Lorenzoni, der ihn in seiner Archivforschung unterstützte, und legte das Verhältnis der vielen überkommenen Bücher und Hefte Ruskins dar, die es ermöglichen, die Reihenfolge seiner Einzeluntersuchungen zurückzuverfolgen. Des weiteren hob Hewison die Zeichnungen, Skizzen, Gipsabgüsse und Daguerreotypen aus dem Nachlaß von Ruskin hervor. Mit Ausnahme des Materials zu S. Marco von der Forschung weitestgehend vernachlässigt (J. Unrau, *Ruskin and St. Mark's*, London 1984), stellt dieses »Archiv« für Hewison ein wichtiges Hilfsmittel für die Erschließung der Eingriffe dar, denen gotische Bausubstanz in den vergangenen 150 Jahren ausgesetzt war.

*John Unrau* (York Univ., Ontario) stimmte mit Hewison dahingehend überein, daß eine exakte Analyse von Ruskins handschriftlichen Notizen einen wichtigen Beitrag für die moderne Gotikforschung Venedigs leisten könne. Hierzu verwies er auf Ruskins Chronologie der Ädikulen in den Fassaden von S. Marco. Im Zentrum seiner Ausführungen standen Ruskins präzise optische Wahrnehmung der Denkmäler, ihre schriftliche und zeichnerische Fixierung, sowie seine widersprüchliche Beurteilung der Skulpturen von S. Marco.

Ruskins Lob der Bauskulptur resultiert demnach aus seiner isolierten Betrachtungsweise dieser Denkmäler, die sich in beispielhafter Weise den unterschiedlichen Betrachterstandpunkten anpassen. Hingegen werden sie im Kontext seiner Ausführungen zu den bekrönenden Schmuckelementen der Fassade verurteilt, weil sie der von Ruskin geforderten Unterordnung unter architektonische Prinzipien nicht entsprechen.

Mit Ruskins Gegner G. Meduna befaßte sich *Giandomenico Romanelli* (Musei Civici di Venezia). Er legte die pragmatische Einstellung des Architekten und Restaurators von S. Marco dar. Meduna strebte eine Wiederbelebung der Gotik nicht im Sinne einer Korrektheit gegenüber dem Vorbild an, sondern baute Architektur mit originalen gotischen Elementen, die er in der Stadt sammelte. Zum Abschluß der Tagung setzte sich *Wolters* mit dem Bildhauer und Architekten Bartolomeo Bon am Übergang zwischen Gotik und Renaissance auseinander. Ausgehend von der Analyse der Porta della Carta, der Kirche S. Maria della Carità, dem Arco Foscari, dem Portal von Ss. Giovanni e Paolo und der Ca' del Duca, konzentrierte er sich darauf, das architektonische Werk des Bon zusammenzustellen und seine künstlerische Entwicklung aufzuzeigen.

Das breite inhaltliche und methodische Spektrum der Referate entsprach der Absicht der Veranstalter. Neben bekannten, vereinzelt unter neuen Gesichtspunkten betrachteten Themen wurden neue, Impuls gebende Forschungsansätze vorgetragen, bzw. erste Ergeb-

nisse größerer Projekte und Restaurierungskampagnen ausgeführt. Charakteristisch war, daß sich zahlreiche Beiträge wechselseitig ergänzten und die Möglichkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit anschaulich wurden. Die für Ende 1997 geplante Veröffentli-

chung der Kongreßakten wird hoffentlich nicht nur die Experten bereichern; vielmehr wäre es auch wünschenswert, wenn dadurch ein breiteres Publikum von der Aktualität des Sujets angeregt würde.

Silke Feil

## Stadtresidenz Landshut

*Internationales Kolloquium. Landshut, Salzstadl und Stadtresidenz, 19.-21. September 1996*

Vor rund 460 Jahren begannen die Bauarbeiten an der Stadtresidenz der bayerischen Herzöge in Landshut. Das herzogliche Schloß fügt sich, von der Altstadt her gesehen, fast nahtlos in die bürgerliche Bebauung des Stadtzentrums ein. Es besteht aus einem vorderen Hausteil, dem Deutschen Bau, und einem hinteren Hausteil, dem Italienischen Bau, der seit Jahrzehnten die Kunstgeschichte beschäftigt. Dieses Themas nahm sich nun ein unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten stehender Kongreß der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und der Bibliotheca Hertziana (Rom) in Landshut an.

Es ist den Veranstaltern gelungen, in Landshut ein deutsch-italienisches kunstgeschichtliches Kolloquium zu veranstalten, was für sich bereits einen Wandel in der Kooperation kennzeichnet. Hervorragend vorbereitet und durchgeführt, waren die Referate gut gehalten, was leider nicht als die Regel gelten darf, und ein Gewinn für die Zuhörer und hoffentlich bald auch für die Leser, da eine Veröffentlichung vorgesehen ist. Schwierig waren demgegenüber lediglich die Rundgänge durch die Stadtresidenz, bei denen namentlich einige Räume des Museums nur kurz, andere gar nicht oder erst im dritten Anlauf (etwa die Küche im Italienischen Bau) zu besichtigen waren. Ein intensiver Rundgang in alle Ecken und Winkel einschließlich des Wirtschaftshofes wäre unabdingbar gewesen, um für die

anschließend behandelten Fragen eine klare Grundlage zu erhalten. Mehrere Mitarbeiter der Schlösserverwaltung bemühten sich allerdings sehr engagiert, dieses Problem aus dem Weg zu räumen. Am Rande erfuhr man zudem, daß eine wesentliche Voraussetzung für die Erforschung des Palastes bis heute aussteht: die grundlegende Bauforschung ist bislang nur teilweise geleistet, die mitunter weitreichenden Theorien sind auf einem gelegentlich sehr schmalen Fundament gegründet. Namentlich Klaus Endemann hat sich um die Bauforschung sehr bemüht und hierfür die Voraussetzungen geschaffen. In dieser Richtung sollte die Schlösserverwaltung dringend weiterarbeiten, zumal sie sich gegenwärtig der Forschung öffnet.

Die Reihe der Vorträge begann mit Ulrich Hartmann, der die intensivsten Bauforschungen bisher unternommen hat. Er schilderte einleitend die städtebauliche Situation des unmittelbar vor der ersten Stadtmauer innerhalb der bürgerlichen Straßenzeile (zur Bauzeit aber schon mitten in der Stadt) gelegenen Palastes und stellte kurz die frühen Abbildungen vor, unter denen das Sandtner-Modell im Bayerischen Nationalmuseum qualitativ herausragt (*Abb. 1*). Mittelalterliche Bürgerhäuser waren für den Palast abgebrochen worden. Nur am Rande fiel in seinem Vortrag der Hinweis auf noch ausstehende Untersuchungen. Bei grundlegenden Fragen tappt man in spekulativem Dunkel, etwa bei der Suche nach der Küche (»kann nur im Italienischen Bau im